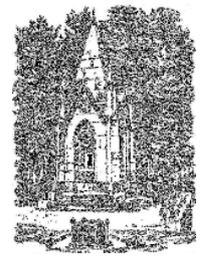


Der Tetzelsstein



Die Hauszeitung der Waldgaststätte Tetzelsstein im Elm **10. JAHRGANG** – Sommer / Herbst 2016 / Nr. 19
Unsere Zeitung erscheint halbjährlich, im Frühjahr und im Sommer. Sie wird in der Gaststätte ausgelegt.



Inhaltsverzeichnis

- 2 Die Sagen vom Tetzelsstein
- 3 Die ehemaligen Zuckerfabriken in
Schöppenstedt – Teil 2
- 8 Stadtkapellmeister Ebeling in Königslutter
- 10 Der Brocken im Harz
- 13 Schöppenstedts „Goldschmiede“:
Surfactor, Coveright und deren
Vorläufer - Teil 2
- 16 Bahnhof Jerxheim und der Weltreisende
August Vasel
- 18 Der Uhu ... in seinem Bestand gefährdet
- 20 Der Vilgensee bei Dettum
- 23 Unsere Preisfrage
- 24 Unsere Gaststätte – ein lohnendes Ziel zu
jeder Jahreszeit

Unsere Veranda - ein beliebter Bereich bei jeder Witterung - auch gern genutzt für Familienfeiern und Veranstaltungen

Foto: Jürgen Mewes

Die Sagen vom Tetzelsstein

Das eingehauene Kreuz am oberen Ende des Tetzelssteins weist darauf hin, dass er zur Sühne für die Ermordung eines Menschen errichtet worden sein könnte.

Über hundert Jahre Romantik und Gastlichkeit

Seit 1884 bietet die Waldgaststätte Romantik und Gastlichkeit mitten im Elm. Ob Familienfeier oder „Bikerausflug“ – hier fühlt sich jeder sofort wohl. Historische Räumlichkeiten und ein großer Biergarten laden ein. Gepflegte Getränke und saisonale Spezialitäten. Kinderspielplatz. Großer Parkplatz. Täglich ab 10:00 Uhr geöffnet. Durchgehend warme Küche.

Historische Waldgaststätte Tetzelsstein

38154 Tetzelsstein Tel. 05332-1369 Fax 05332-947846
Internet: <http://tetzelsstein.com>



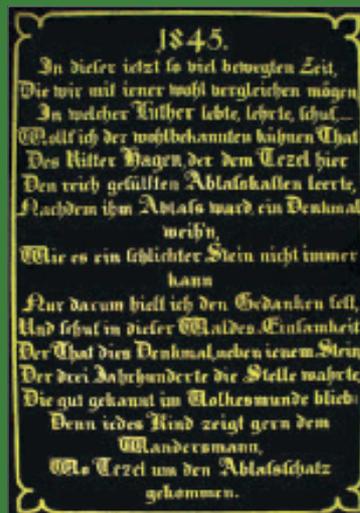
1935 wurde der Tetzelsstein von der Mitte der heute umrandeten Grünfläche hinter diese Hainbuchenhecke versetzt.

Laut einer Sage soll 1518 „unter diesem Stein ein Ablassprediger begraben sein. Dieser hatte sollen nach Königslutter reisen, ein Edelmann aber aus Küblingen (Anm.: ehemaliger Wallfahrtsort und jetziger Ortsteil von Schöppenstedt), der zuvor Ablass auf eine erst vornehmen wollende Mordtat von ihm gekauft, hatte ihn daselbst erschossen und beraubt. So sagt man.“ Mit diesen Worten beschrieb ein Pfarrer aus Samleben im 18. Jahrhundert als Erster das grausige Geschehen. Wilhelm Bode, 1825 bis 1848 Stadtdirektor von Braunschweig, wandelte später die Sage aufgrund der zu dieser Zeit geltenden humanitären Strömungen mildernd ab. Er nannte nunmehr Ritter von Hagen vom Hagenhof bei Königslutter als Täter, der den Ablassprediger Johann Tetzels nach vorherigem Kauf eines Ablassbriefes nur gezüchtigt und den geraubten Schatz, der in einem aus Eichenholz gefertigten Kasten verwahrt wurde, dem Volke zuguteilt habe.

Und so erhielt der Stein seinen Namen, den er seit jener Zeit im Mittelalter trägt.



Der Überfall auf Tetzels als Video: https://www.youtube.com/watch?v=p2h-QKjc_Vo



1846 errichtete der Braunschweiger Hofmarschall Anton Reinhold Wilhelm Liebig, Edler von Lübeck, 25 Schritte östlich vom damaligen Standort des Tetzelssteins entfernt, das acht Meter hohe Denkmal.

Der Tetzelsstein wurde 1935 an seinen jetzigen und vermutlich ursprünglichen Platz zurückversetzt.

Die im Inneren des Denkmals angebrachte Erläuterungstafel trägt die Jahreszahl 1845, das wohl ursprünglich angedachte Datum der Fertigstellung.

Geschichtsforscher sind jedoch der Annahme, dass es sich hier um einen Ort handeln könnte, an dem in grauer Vorzeit ein Tatzelwurm (Drache) oder ähnliches Untier vom Drachenberg kommend erlegt wurde. Theo Schmidt-Reindahl, ehemals Direktor der Steinmetzschule in Königslutter, hat mit seinen drei künstlerisch wertvollen Wegweisern diesem Ereignis am Tetzelsstein ein Denkmal gesetzt.



Die ehemaligen Zuckerfabriken in Schöppenstedt

Teil 2 – Der verzweifelte Kampf ums Überleben bis zur Schließung im Jahr 1991



127 Jahre bildeten die Rauchfahnen der Zuckerfabrik das schon aus großer Entfernung auszumachende Wahrzeichen von Schöppenstedt.

Foto aus dem Fundus von Herbert Dührig (Fotograf noch unbekannt)

Am **31. Oktober 1865** eröffnete die **Actien Zuckerfabrik Schöppenstedt** ihre erste Kampagne. Lt. Vertrag vom **05. November 1865** bestand die Gesellschaft der Zuckerfabrik aus **88 Gründern** und zahlreichen Rübenanbauern der Region als Inhaber von **276 Aktien**. Vorsitzende der Gesellschaft waren **Heinrich Strümpell** und **H. Wegmann**. **1919** erfolgte die Übernahme der **1878** gegründeten und westlich hinter dem Bahnübergang an der Straße nach Vahlberg ansässigen **Zuckerfabrik Altenau**.



Vor 125 Jahren gründeten die Landwirte der Umgebung Schöppenstedts zur Verarbeitung der von ihnen angebaute Zuckerrüben die Aktien-Zuckerfabrik Schöppenstedt. Ständige Modernisierung der technischen Anlagen ließen die Zuckerfabrik zu einem bedeutenden Wirtschaftsfaktor Schöppenstedts werden.

NORD



ZUCKER

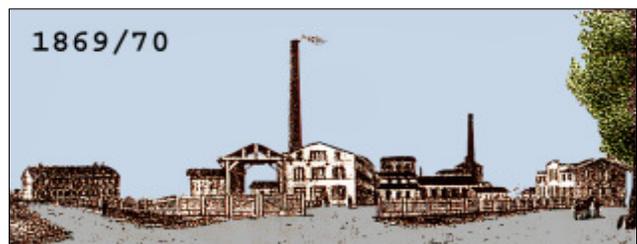
Aktien-Zuckerfabrik Schöppenstedt

Kommanditist der Norddeutschen Zucker GmbH & Co.
Kommanditgesellschaft

3307 Schöppenstedt · Neue Straße 1 · Tel. (0 53 32) 20 36 + 20 37

Rohzucker – Melasse – Pellets

Wenige Monate vor Schließung der Actien- Zuckerfabrik Schöppenstedt erschien im **Heimatbuch 1991** des Landkreises Wolfenbüttel wie zum Hohn noch diese auf eine erfolgreiche Zukunft hinweisende Anzeige.





1891/92 erfolgte für die Entsorgung des bei der Fabrikation mit Zucker versetzten Wassers der Ankauf der "Rieselwiesen", dem heutigen und **1998** eingeweihten **Wasservogelreservat Schöppenstedter Teiche** südlich von Bansleben. (Beitrag von Rolf Jürgens in unseren Ausgaben Nr. 6 und 7.) Nach Ablagerung und Verdunstung der Verschmutzung und sorgfältiger Überprüfung durch ein unabhängiges Labor wurde das Wasser der Altenau zugeführt.

Foto links: Herbert Dührig / Foto rechts: Rolf Jürgens

neuen Kessel den Bau eines 72 m hohen Zentralkamins, da die Abgase des neuen Kessels weiter in der Trocknung zur besseren Wärmeausnutzung verwendet werden sollten. Mit dem 45-t-Kessel (42 bar, 450° C) wurde auch ein 5.000-t-Tank für die Lagerung von schwerem Heizöl aufgestellt. Dadurch konnten ca. 60 Prozent

Mitte der **1960er** Jahre zeichnete sich ab, dass in naher Zukunft keine Braunkohle aus Helmstedt mehr zur Verfügung stehen würde. Die Umstellung auf Ölfeuerung begann **1969** mit dem Umbau der Kesselanlage und dem Aufbau einer Brennkammer für die Schnitzeltrocknung. Die hierdurch freiwerdende Fläche des Kohlenlagerplatzes diente dem Bau eines Rübenlagers und erhöhte somit ab **1971** die Kapazität der Rübenannahme.

Aufgrund der Ölkrise **1973** standen die darauf folgenden Jahre im Zeichen der Energieeinsparung und es wurde daher zur Minderung der Verluste ein moderner Extraktionsturm zur Senkung des Rohsaftabzuges erstellt. Es folgten die Erneuerung und Erweiterung der Schnitzelpressenstation und der Ausbau zu einer fünfstufigen Verdampfstation mit insgesamt 7.595 qm Heizfläche. Eine Verbesserung der Zuckerhausarbeit wurde durch die Anschaffung moderner 50-t-Kochapparate mit Rührwerken und Kochautomatik sowie leistungsstarker Zentrifugen erreicht. Der Futtermittelmarkt forderte **1973** den Einbau einer Pelletieranlage für Trockenschnitzel. Seitdem wurden sämtlich Pellets nur noch lose abgegeben.

Zur Verbesserung der Extraktionsarbeit kamen ab **1975** zwei neue Schneidmaschinen zum Einsatz. Auch die Saftreinigung wurde ständig verbessert. Durch die Stilllegung der Rübenannahme in Sölingen musste **1977** nochmals die Kapazität des Rübenlagers erhöht werden. Deshalb wurden später auch die Waagen auf Ganzzugsverwiegung umgebaut und ein neues Rübenlabor errichtet.

Wesentliche Maßnahmen zur weiteren Energieeinsparung wurden **1978** eingeleitet mit dem Bau einer Gegenstromschnitzelmaische für die Extraktion und dem Ersatz einer alten Turbine durch einen 4.000 KVA-Siemens-Turbosatz. Um den besseren spezifischen Dampfverbrauch der Turbinen auch nutzen zu können, wurde für **1980** der Bau eines neuen Dampfkessels geplant

Die sich ständig verschärfenden Anforderungen an die Emissionen durch die „Technische Anleitung Luft“ (TAL) erforderten als Vorleistung zu dem

des Kampagnebedarfs an Heizöl vor dessen Beginn geordert und gelagert werden

Die **1975** auf 212.587 dt erhöhte Zuckererzeugungsquote zwang den Betrieb, neben den Energieeinsparungsmaßnahmen auch Anschaffungen für eine bessere Ausbeute zu tätigen, da die Anbauausweitung zum Zweck der Quotenerfüllung nicht mehr möglich schien.

Die Rübenanbauflächen entwickelten sich zwar von ca. 3.200 ha in den 1960er Jahren auf 3.926 ha im Jahre **1990** und die Erträge stiegen durch verbesserte Züchtung und Landtechnik, doch konnte die Höchstquote aus Rüben des eigenen Anbaus nur in besten Ertragsjahren mit hohen Zuckergehalten der Rübe erzielt werden. Oft war ein Zukauf von Rüben aus anderen Regionen, ja sogar aus Dänemark, erforderlich.

So wurde der **1972** erstellte Extraktionsturm durch einen neuen 5,5-m-Turm ersetzt und die Zuckerhausarbeit durch den Aufbau einer vertikalen Nachproduktmaische zur Kühlungskristallisation verbessert, um den Zuckergehalt in der Melasse zu senken.

Gleichzeitig begann auch die Einführung der elektronischen Mess- und Regelsysteme der Firma Siemens, die heute den Fabrikationsprozess vom Rübensilo bis zum Dicksaft steuern und überwachen.

Da organische Abfälle einer Zuckerfabrik nicht mehr auf Deponien gebracht werden durften, wurde die Aufbereitung von Schwemmwasser, Blatt- und Bruchstücken derart gestaltet, dass nun fast aller Anfall organischer Stoffe in der Trocknung mit verwertet werden konnte.

Zwei Tage vor Kampagneschluss im Jahre **1985** entstand in der Trockentrommel ein Brand, der den wesentlichen Teil der maschinellen Einrichtung der Trocknungsanlage vernichtete. Innerhalb eines Jahres konnten die beschädigten Maschinen ohne Eigenbelastung ersetzt werden.

Mit der Erstellung der Trocknungsanlage wurden auch moderne Abgasreinigungsanlagen eingebaut, welche die Anforderungen der „Technischen Anleitung Luft“ (TAL) deutlich unterschritten.

Die Investitionen der letzten 3 Jahre dienten im Wesentlichen der Erneuerung diverser Aggregate. Allein **1984/85** wurden **6,9 Millionen DM** investiert. **1990** wurde eine neuartige, selbst entwickelte und konstruierte Anlage eingebaut, die es ermöglichte, extrahierte Rübenschnitzel als Ballaststoff für die menschliche Ernährung zu verwenden.

Auch wurden bei den ständigen Verbesserungen Maßnahmen ergriffen, die der Einsparung von Personal zwecks Senkung der Proportional- und Fixkosten dienten. Da hochqualifiziertes Personal auf dem Arbeitsmarkt nicht zu finden war, wurden junge Menschen in den Bereichen Elektrotechnik, Maschinenbau und Verwaltung selbst ausgebildet. Alle diese Maßnahmen führten dazu, dass das Stammpersonal eine den hohen Anforderungen einer modernen Zuckerfabrik entsprechende Qualifikation besaßen.

Zu den Stationen, in denen Personal eingespart werden konnte, gehörte auch die Zuckerverladung, deren Leistung auf 200 t je Stunde gebracht werden musste, da seit **1978** die ganztägige Verladung zum Braunschweiger Hafen entfiel. „**Pfeifer & Langen**“ forderte einen so hohen Umarbeitungssatz für den Rohzucker, der nicht mehr vertretbar war, sodass die langjährigen guten Geschäftsbeziehungen beendet werden mussten.

Auch musste die Bahnverladung aufgegeben werden, da die **Zuckerfabrik Brühl** nach der Übernahme durch **Pfeifer & Langen** ihre Rohzuckerabnahme aus Schöppenstedt einstellte.

So fanden die Mitglieder der **Vereinigung der Rohzuckerfabriken** in Niedersachsen neue Mitarbeiter in ihren benachbarten Weißzuckerfabriken. Durch Umstellung auf Weißzucker und verschiedene Fusionen einzelner Unternehmen verslor die „Vereinigung der Rohzuckerfabriken“ an Bedeutung. Durch das kurzfristige zu entscheidende Engagement der Weißzucker KG bei der **Amino GmbH Frellstedt** gelang es den Rohzuckerfabriken in den Kreis der Weißzuckerfabriken mit aufgenommen zu werden. Damit wurde auch Schöppenstedt Mitglied der Zuckervertriebsgesellschaft „**Norddeutsche Zucker GmbH & Co KG**“ in Uelzen. Die Rohzuckervereinigung wurde aufgelöst.

Dadurch erhielt das Unternehmen die Beteiligungen an der Flüssigkeitszuckeranlage Lehrte der **Amino GmbH** und der **Norddeutschen Zuckerraffinerie(NZR)** in Frellstedt, der **Schokoladenfabrik Ludwig** in Aachen und der **Spedition Ledermann** in Berlin.

Zudem war die Fabrik an der Gründung der „**Zuckerverbund Nord Aktiengesellschaft**“ (**ZVN AG**) in Braunschweig beteiligt.

Eine **außerordentliche Hauptversammlung** entschied, dass neben anderen niedersächsischen und schleswig-holsteinischen Unternehmen auch das der Schöppenstedter sein operatives Vermögen auf die **Zuckerverbund Nord Aktiengesellschaft** übertrug. Diese Entscheidung hatten **414 Aktionäre** mit einem Aktienkapital von insgesamt **1.522.700 DM** gefällt. Die Übertragung sollte den Rübenanbau der ca. **280 Rübenlieferanten** der Schöppenstedter Region langfristig sichern.

Die Öffnung der seit 40 Jahren bestehenden innerdeutschen Grenze sollte nicht ohne Einfluss auf die Entwicklung der norddeutschen und anhaltischen Zuckerindustrie bleiben. Der Zwang der Kostenminimierung und Rationalisierung auch auf der Produktionsseite sollte in absehbarer Zeit eine Änderung der Fabrikationsstandorte herbeiführen.

1988 verringerte sich der Rübenertrag wegen der schlechten Witterung von 438 auf 343 Dezitonnen (dt) je Hektar und brachte damit nach **1983** mit nur **297 dt** trotz des Zukaufs von rund 246.000 dt von benachbarten Zuckerfabriken **das zweit schlechteste Ergebnis der vergangenen 20 Jahre**.

Aufgrund gesunkener Energiekosten und Verringerung der Sondertilgungsabgabe konnte jedoch noch ein Bilanzgewinn von **91.940,34 DM** erwirtschaftet und somit eine **Dividende von 6%** zuzüglich der Steuergutschrift ausgeschüttet werden.

Für ein zukünftig wirtschaftliches Weiterbestehen war die **Action Zuckerfabrik Schöppenstedt** unter den wenigen, die noch verblieben waren, von zu geringer Größe. Der einzige Weg der Aktionäre zur vielleicht noch möglichen Rettung der Fabrik oder zumindest ihrer Vermögensanteile war daher die Verschmelzung mit einer anderen Zuckerfabrik. Somit bat die Action Zuckerfabrik Schöppenstedt unter der Leitung von **Uwe von Borries** den Zuckerverbund Nord (ZVN AG), die Fa. Pfeifer und Langen in Köln und die noch heute existente Zuckerfabrik Braunschweig-Uelzen um Angebote für eine Zusammenarbeit.

♦ Die **ZVN AG** zeigte kein Interesse.

♦ Die Fa. **Pfeifer und Langen** bot **2.500 DM für eine Schöppenstedter 100-DM-Aktie**.

♦ Die **Zuckerfabrik Braunschweig-Uelzen** bot einen **Umtausch der Schöppenstedter 100-DM-Aktie im Verhältnis 1:2,285 in Braunschweig-Uelzener Aktien**. Außerdem sollte eine Dividende in Höhe von **133%** (insgesamt **1.522.700 DM**) des Grundkapitals und eine Stilllegungsprämie in Höhe von **2.038.709 DM** an die Schöppenstedter Aktionäre ausgezahlt werden.

Obwohl auch etliche Aktionäre das Angebot der **Fa. Pfeiffer & Langen** favorisierten, stimmten nach heftiger Diskussion schließlich am **11. Dezember 1991** die Schöppenstedter Aktionäre mit immerhin **88,8%** der Verschmelzung mit der **Zuckerfabrik Uelzen-Braunschweig** zu. Die Uelzener Aktionäre nahmen mit sogar **98,79%** die Entscheidung der Schöppenstedter Anteilseigner an.

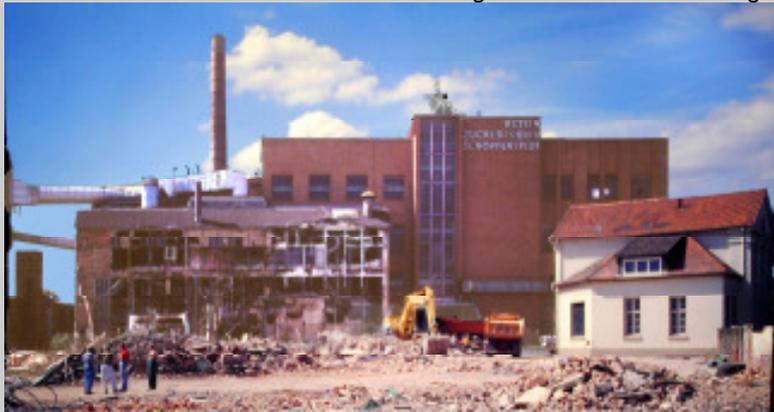
Dieser Vertrag bedeutete nicht nur, dass die Schöppenstedter Aktionäre Mitwirkungs- und Eigentumsrechte an dieser Gesellschaft erhielten, sondern dass auf sie mit einer gleichzeitig beschlossenen Kapitalerhöhung um bis zu 3,5 Millionen DM auf ca. 30 Millionen DM **11,3% am Grundkapital** entfielen. **Sofern diese in den zahlreichen Artikeln der Wolfenbütteler Zeitung** aufgeführten Vereinbarungen und Angebote verwirklicht wurden, erfolgte die Fusion mit einem **zur damaligen Zeit** annehmbaren Abschluss für die Schöppenstedter Aktionäre. Die Mitarbeiter wurden mit allen Rechten und Pflichten übernommen. Das galt auch für die Versorgungsansprüche früherer Mitarbeiter.

Unerfreulich war allerdings der Abschluss für die Zuckerfabrik. Sie wurde zum Abriss freigegeben.

Abriss der Betriebsgebäude der Actien Zuckerfabrik Schöppenstedt



Der Abriss beginnt. Das rechte Foto zeigt den Anblick aus heutiger Sicht. (2016).



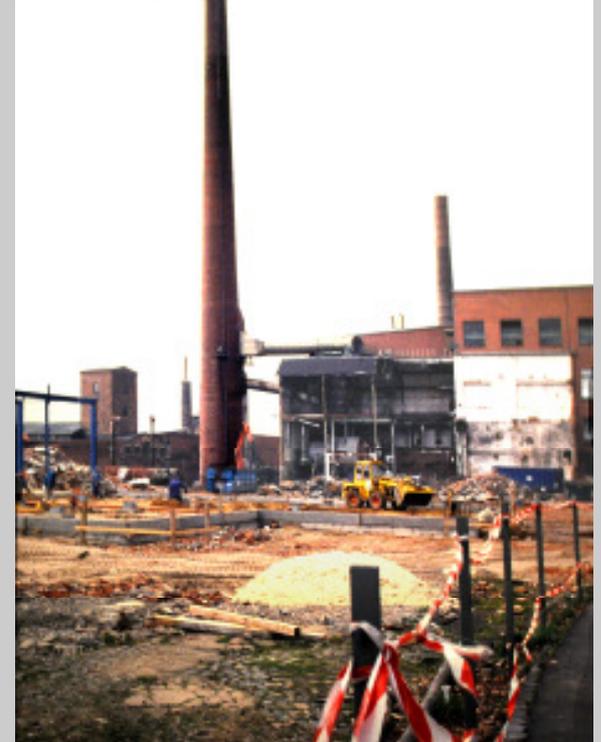
Abriss der Schnitzeltrocknung - rechts das erhaltene Verwaltungsgebäude



Links der ehemalige 40 Meter hohe Kalkofen, in dem der aus ...



... Kalksteinen mit Hilfe von Koks erforderliche Kalk für die Erzeugung der zur Reinigung des Zuckersaftes benötigten Kalkmilch gewonnen wurde.



Im Vordergrund beginnen bereits die Vorarbeiten für die Errichtung der Betriebsgebäude der Fa. Plagemann & Sohn GmbH.



Im Vordergrund links die noch heute dort ansässige Firma Autoservice Bartschat (vormals **Bartschat & Rabe**) GmbH, welche die ehemaligen Werkstattgebäude der Zuckerfabrik übernahm. Das rechte Foto zeigt den Anblick aus heutiger Sicht (2016).



Im Vordergrund mit hellem Mantel **Direktor Uwe von Borries**, rechts **Bürgermeister Karl-Heinz Mühe** Foto: Privat

Ein trauriges Jubiläum. Vor 25 Jahren kamen interessierte Ratsmitglieder und Vertreter der Stadtverwaltung Schöppenstedt wenige Tage vor dem Abschluss der letzten Zuckerherzeugung noch zu einer Betriebsbesichtigung. Am 11. Dezember 1991 beschlossen die Aktionäre die Stilllegung der Fabrik. *Auszug aus Braunschweiger Ztg. 07.12.1991*

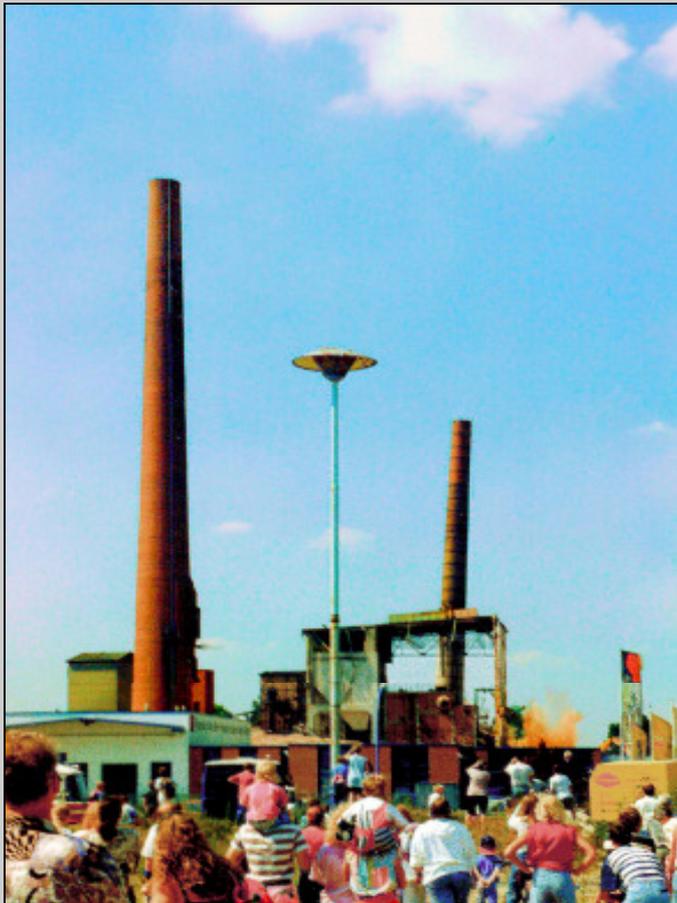
Uut un vobie – Aus und vorbei

Schlusswort des Berichtes von von **C. Willecke** über die Zuckerfabrik auf der Heimatseite vom 11./12. Januar 1992 in der Wolfenbütteler Zeitung

Alle, de wie düsse leßte Kampanje in Schöppenstedde middemaket hett, wie feulen üsch an'n 9. 12. 1991 sau as up 'ne Beerdigung. Wie wußten, dat is vielleicht de leßte Dag in de Fabrike, de all bestahn hat, bevor Bismarck dat Dütsche Reich 1871 grünnt harre. Namiddags, veertel for fiewe, kam de 269. un leßte Fuhre von den Dag. De Trecker uut Ühr feure mit de Wagens up de Waage, noch'n Foto, von'n Stadtverordneten hille uppenohmen, trurige Jesichters, nochemal en Blick na dat Wahrteiken ower Schöppenstedde: de groote witte Rookfahne, un denne was et mit düssen staatschen Betrieb, up den use Vorfahrens sau stolte west sünd, uut un vobie ... De Fahne ist ,innetreckt'".

Quellen: 125 Jahre Actien Zuckerfabrik Schöppenstedt / Layout: Hoppe, Sonder Schleicher / Text: Kloss, Sc hleicher • Ekkehard Thon: Die Schöppenstedter „Actien Zuckerfabrik“, Heimatbuch Ldkr. WF 1994 • Film über die Zuckerherstellung 1965 in der Zuckerfabrik Schöppenstedt von Günter Bode, Peter Lambrecht und Roland Herzberg • Wolfenbütteler Zeitung: Diverse Zeitungsartikel aus der Sammlung von Ekkehard Thon • Informationen und Fotos: Herbert Dührig, Ekkehard Thon, Lothar Böhme und Peter Lambrecht

Jürgen Mewes



Am 18. August 1995 wurden die Schornsteine unter großer Beteiligung der Bevölkerung gesprengt. Zuerst fiel der kleinere im Hintergrund und anschließend der über 70 Meter hohe Schornstein.

Sämtliche Fotos vom Abriss: Herbert Dührig / Fotos von 2016: Verfasser

**Stadtkapellmeister Hermann Ebeling - Ab 1900 in Königsutter
Drei Generationen der Ebelings lebten und arbeiteten für Musik und Kultur in
Königsutter am Elm**



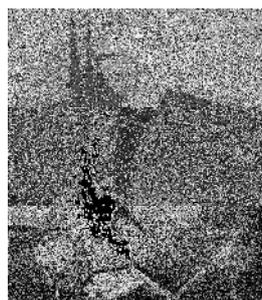
Eröffnung der neuen Musikschule Geisler, Lutterstr. 4 mit den beiden Töchtern von Hugo Ebeling. v.l. Helga Lönnecke, Gisela Probst, Christiane Gantz, geb. Probst, das Ehepaar Geisler und Gäste wie damals Bürgermeister Arnulf Baumann und Stadtdirektor Liedtke

Musik und Gesang sind wesentliche Bestandteile im Leben der Menschheit und waren im Laufe der Jahrhunderte, wie in allen Bereichen, ständiger Veränderungen unterworfen. An einem Beispiel in der Stadt Königsutter am Elm und der Familie Ebeling wird im nachfolgenden Bericht von den Nachkommen das gesamte 20. Jahrhundert bezüglich der Musikversorgung der Bevölkerung im Landkreis Helmstedt und die Nachwuchsausbildung in Wort und Bild dargestellt.

In den kleineren Städten wie Helmstedt (Wolf), Schöningen (Weidner), Wolfenbüttel und Königsutter achteten die Verwaltungen darauf, dass dieser Berufszweig vertreten war und vergaben die Amtsbezeichnung „**Stadtkapellmeister**“. In Königsutter besetzte diese damals vakante Position der Musiker **Hermann Ebeling** im Jahr **1900**. Zwei Jahre später konnte er das erst vier Jahre alte Haus an der **Lutterstraße 4** erwerben und nahm mit seiner Familie den Umzug von **Langensalza** an den Elm vor. Seither ist in diesem Anwesen - sogar bis heute - die Musik zu Hause.

Hermann Ebeling und seine Ehefrau Sophie (geb. Gruß) hatten 14 Kinder, davon starben 4 wenig später nach der Geburt. Wie damals üblich, wurden davon alle 5 Söhne als Musiker ausgebildet, damit sie

zum Familienunterhalt beitragen konnten. Darunter gab es natürlich auch frühe Talente.



Der älteste Sohn **Hugo**, geboren am **7. Februar 1897**, begann seine Musikerkarriere bereits im Alter von 6 Jahren. Als er acht Jahre alt war, besetzte er sogar schon bei einem Ensemble anlässlich einer Hochzeitsfeier die Position des zweiten Geigers. Er war es auch, der das Ziel

hatte, beruflich es zu etwas Höherem zu bringen. Es gelang - wie nachfolgend in dem Bericht zu erfahren ist.

Die junge Musikerfamilie Ebeling war bei den verschiedensten Veranstaltungen gefragt. Sie spielten bei Familienfesten, überwiegend bei Hochzeiten, Vereinsfesten, speziell bei den Schützen, mit stets passenden Besetzungen auf. Das war Unterhaltungs- und Tanzmusik, je nach Wunsch des Auftragsgebers. Einnahmen gab es auch bei Konzerten.

Vorhanden ist noch das **Plakat** zur Einladung zum ersten Abonnementskonzert am Dienstag, **1. November 1927**, im Saal des Deutschen Hauses in Königs-

lutter an der Braunschweiger Straße. Geradezu entzückt berichtete der Redakteur in der Königs-lutteraner Zeitung, die im Druckhaus Lüders hergestellt wurde, über die kulturelle Bereicherung in der Stadt mit klassischer Musik. Unter anderem gab es Werke von Schubert, Haydn, Wagner und Strauß in den Aufführungen.

Es waren auch die Jahre, in denen sich Hugo Ebeling von seinem Vater Hermann wegen diverser beruflicher und familiärer Differenzen trennte. Inzwischen



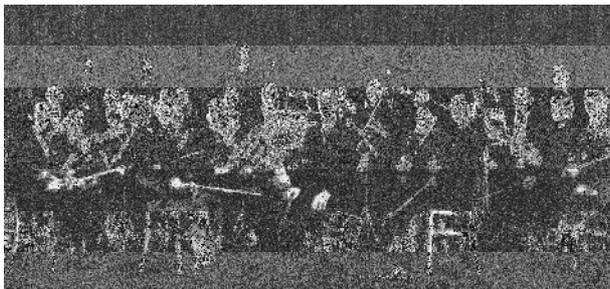
hatte er **1922 Hedwig Nause** geheiratet. Das Team war für die Weiterführung des Geschäftes mit den vier Brüdern Alfred, Männer und Willy als Musiker gegeben. Lehrlinge, die bei dem Vater beschäftigt waren, wurden übernommen. Schwere Zeiten standen im Haus **Lutterstraße 4** ab **1930** an. Der Aufwand für die

Musikschule, die Unterhaltung der Familie und die Zahlungen an den „pensionierten“ Vater waren eine große, wirtschaftliche Herausforderung für den neuen Stadtkapellmeister.

Mit einem großen „Neujahrs-Extra-Konzert“ gab Hugo Ebeling am 1. Januar 1930, um 16 Uhr, im **Waldrestaurant Lutterspring** seine eigene Vorstellung mit Streich- und Militärmusik. Abends spielte dann eine, aus dem eigenen Personalbestand formierte, Jazz-Stimmungskapelle auf. Die Richtung zielte damit auf moderne Musik ab.

In jedem der Folgejahre gab es mehrere Konzerte in den Gaststätten Lutterspring, Deutsches Haus und Zur Brücke. Die 11-jährige **Tochter Gisela** trug **1935** erstmalig am Klavier dazu bei. Ein Jahr später war dann auch die zweite **Tochter Helga** mit dem Akkordeon beteiligt. Die Schwiegersöhne **Heinrich Probst** und **Willy Lönnecke** waren natürlich zwingend auch ausgebildete Musikanten mit anspruchsvollen Qualifikationen mit ihren Instrumenten Saxophon, Klarinette und Violine, sowie Posaune, Bass und Schlagzeug.

Die Ausbildung junger Schulabgänger war eines der Aufgaben des Stadtkapellmeisters und wurde zeitweilig finanziell staatlich gefördert. Lehrlinge mit längerer Anreise wurden im Haus des Chefs untergebracht und auch gepflegt. Ein Anbau wurde **1950** für ein Internat vorgenommen und auch einen großen Raum für Orchesterproben gab es nun.



Mit dem zweiten Weltkrieg wurden auch Musikanten bei der Wehrmacht gebraucht und somit auch die Musiker aus Königs-lutter eingezogen. **1946** ging es „mit Musik“ und Ausbildung in Königs-lutter weiter.

Nach den schweren Jahren hatten die Menschen großen Aufholbedarf an Frohsinn und Heiterkeit.

Auch die Soldaten der Besatzungsmächte wollten auf ihre Musik nicht verzichten. Die Ebelings stellten sich darauf ein, hatten Aufträge bei den Militärs und bekamen anfangs Lebensmittel, Alkohol und Zigaretten als Honorar.

In dieser Zeit schaffte es Schwiegersohn Heinrich Probst sich als „Chef“ der Tanzmusik zu etablieren. Zusammen mit Schwager Willy Lönnecke gab es viele Bälle und kompetente Auftritte in großen Besetzungen. Die Technik, wie Musik- und Gesangsverstärker hatten sie nicht.

Zum „Füllen“ der Sätze und als Übungsstunden wurden auch die Lehrlinge hinzugenommen. Sie erhielten zwar vom Kapellmeister keine Gage dafür, aber vom Veranstalter Essen und Trinken und das war auch sehr viel wert.

Der Höhepunkt im Berufsleben des **Hugo Ebeling** war am **3. Dezember 1952** die Verleihung des Titels **Musikdirektor** vom Vorstand des Musikdirektorenverbandes Hannover. „Für verdienstvolle Leistungen im Bereich der Musik und der Ausbildung“ geht aus der Urkunde hervor.

Ja, für die kleine Stadt Königs-lutter waren die Konzerte bemerkenswerte Veranstaltungen, die Anerkennung fanden. Ein André Rieu seiner Zeit im feinen Frack, ein Meister der Violine mit absolutem Gehör.

Musiker sind überwiegend fröhliche Menschen und so gab es natürlich so manchen Streich untereinander und auch harmlos für die Gäste erdacht. Mit einer Bläserformation wurden eine lange Zeit nach dem Gottesdienst in der Kirche vom Turm der Stadtkirche Choräle geblasen. Das war sehr oft eine große Herausforderung nach mehreren Stunden Weihnachtsfeier in den Familien.

Im Laufe der Folgejahre konnten Vereine und Veranstalter nicht mehr große Besetzungen bezahlen. Die meisten Musiker mussten in andere Berufe ausweichen. Musik gab es dennoch in kleineren, bezahlbaren Gruppen. Die Noten für diese Arrangements schrieb der Kapellmeister per Hand auffallend sauber mit Feder und Tinte in seiner „Freizeit“. Für die Aufbewahrung und Sortierung gab es extra einen Notenraum mit vielen Regalen.

Parallel zu dem Altern der ausgebildeten Musikanten setzten sich immer mehr jüngere Musiker mit elektrischen Verstärkeranlagen mit diesen Geschäften durch. Selbst diese Formationen sind von vielen Vereinen nicht mehr überall bezahlbar und so werden vielfach die Tanzabende schon von so genannten Discjockeys mit Originalmusik aus Computern ausgestattet. Handgemachte Musik ist daher selten anzutreffen.

Am **3. Dezember 1982** verstarb **Hugo Ebeling** im Alter von 85 Jahren nach kurzer Krankheit. Vielen Menschen wird er in guter Erinnerung bleiben. Drei Generationen mit Menschen mit Musik im Blut waren hier tätig.

Und es geht weiter: Sein Haus **Lutterstraße 4** kaufte im Jahr **2001** die **Familie Geisler** und richtete hier erneut die „**Musikschule Königs-lutter**“ ein.

Text und Bilder: Werner Gantz Königs-lutter
Stadtarchiv Königs-lutter

Klaus Hüttenrauch

Eine Wanderung oder Fahrt auf den Brocken



Jahrzehnte sind ins Land gegangen, in denen wir den **Brocken**, der in der Volkssprache **Blocksberg** heißt, nicht ersteigen durften. Doch nachdem vor Jahren die Grenzen gefallen sind, ruft uns der Berg, der mit seinen **1.141 m** der höchste im Harz ist.

Die Höhe des Brockens beträgt genau **1141,1 Meter**.

Der Brocken hat eine Höhe von **1142 Meter**, berichten viele Atlanten, Lexika, Schulbücher und Reiseführer. Doch ist diese Angabe wirklich richtig? Das Amt für Landesvermessung und Datenverarbeitung in Sachsen-Anhalt wollte es genau wissen und hat die Höhe überprüft. Als Resultat wurde eine vor mehr als 150 Jahren erfolgte Messung des preußischen Generalstabs bestätigt

Woher kommt nun aber die bekannte Höhenangabe von 1142 Meter? In den Jahren 1850 und 1864 wurden auf dem Brockengipfel zwei Granitpfeiler für trigonometrische Beobachtungen aufgestellt, deren Oberkanten eine Höhe von 1142,27 bzw. 1142,1 Meter hatten. Diese Pfeiler sind heute längst nicht mehr vorhanden, aber ihre Höhenangaben haben Eingang in zahlreiche Nachschlagewerke gefunden. Nach dem Abzug der russischen Armee Mitte der 90er Jahre wurde festgestellt, dass die Angabe von 1142 Metern nicht stimmte. Verschiedene Zahlen nannte die Presse: **1141** oder sogar nur **1140 Me-**

ter sollte der Brockengipfel hoch sein. Bei der Renaturierung des Brockenplateaus wurden daher zusätzliche Felsbrocken aufgetürmt, welche heute eine weitere Touristenattraktion darstellen und nicht zu übersehen sind. Doch auch hier stimmt die angegebene Höhe nicht.

Quelle: www.harzlife.de

Ein mannigfaltiges Bergland mit viel verschlungenen Pfaden, jäh aufschießenden Höhen an flachen Wiesen, stillen, sagemuwobenen Tälern, Zauberwäldern und blumenübersäten Hängen, rasch ins Tal stolpernden und purzelnden Bächen, träumenden Brüchen und zackigen Felstürmen mit Klippen, Geröll und Geschiebe, verhängtem Urwald und anmutigen Lichtungen und zu allem ein ehrwürdiger, über die obere Waldgrenze hinausschauender König: **der Brocken**.

Viele Wege führen auf den Berg, dem rundum eine einmalige schöne Landschaft zu Füßen liegt. Die meisten Wege sind wieder begehbar. Und auch die Brockenbahn schafft viele Menschen hinauf. Diese **Brockenbahn** ist eine Stichbahn der schmalspurigen (einen Meter Spurbreite) Nordhausen-Werningeroder Eisenbahn, der sogenannten Harzquerbahn. Von dieser zweigt in Drei-Annen-Hohne die Brockenbahn ab und führt über **Schierke** zum Brocken. Die Harzquerbahn wurde auf der Gesamtstrecke am **20. Juni 1898** in Betrieb genommen, die Stichbahn zum Brocken folgte am **27. März 1899**. Die Bahnhofsgebäude wurden im Frühjahr 1924 fertig gestellt.



Brockenbahn war auch nach der Grenzöffnung lange Zeit fraglich. Grund dafür war eine Umweltverträglichkeitsprüfung, mit der geklärt werden sollte, wie sich ein Bahnbetrieb von Schierke zum Brocken auf die Natur auswirken könnte. Doch am **15. September 1991** war es dann soweit. Die Presse berichtete: **„Deutscher aller Berge wieder am Schienennetz.“**

Es war für viele tausend Schaulustige ein Festtag! Die Harzer

Am **30. September 1944** endeten die Brockenfahrten und wurden erst **1949** für den Güterverkehr wieder aufgenommen. Mit dem Bau der Berliner Mauer am **13. August 1961** und den folgenden Grenzbefestigungen im ganzen Land endete der Reiseverkehr wegen der Sicherheitsmaßnahmen an der DDR-Grenze, später dann auch der Güterverkehr. Eine Wiederinbetriebnahme der

Brockenbahn hatte ihren Betrieb wieder aufgenommen. Erstmals seit 1961 fuhr am Mittag auf den wieder instandgesetzten Schienen ein Personenzug mit Prominenten vom Harzkurort **Schierke** auf den Gipfel.

Ein regulärer Personenverkehr wurde allerdings erst am **01. Juli 1992** aufgenommen.



1985, zu DDR-Zeiten, gesichert mit der „Brockenmauer“ 2010, links Hotel u. Fernmeldeturm, oben rechts Torfhaus, darunter „Brockenwirt“



1985, Grenzsteifen der DDR rund um den Brocken Fotos 1985: Archiv Söhnke / Streckel

Fotos 2010: Jürgen Mewes

Das letzte Kapitel der „Brockenbesetzung“, die Russen hatten hier oben ihren Horchposten, das „Bollwerk des Warschauer Paktes“, wie viele es nannten, wurde im März **1944** geschrieben. Die letzten Soldaten der Westgruppe der russischen Truppen auf dem Harzer Brocken wurden verabschiedet. Offiziell ging die 47jährige Ära der einst rund 300 Mann starken Einheit am **30. März 1944** zu Ende. Damit wurde der Berg seit Kriegsende erstmals frei von ausländischem Militär.

Zur Beobachtung des herrlichen Sonnenauf- und -untergangs sowie der vom Mondlicht beleuchteten Landschaft müsste man – wie früher – in dem Brockenhotel übernachten. Bei klarem Wetter – leider ist das hier oben nicht so häufig anzutreffen – kann man in einem Umkreis von etwa 240 km im Durchmesser einen Flächenraum von 45.000 qkm mit 89 Städten und mehreren hundert Dörfern erkennen.



Hexenwaschbecken, Hexenaltar und Teufelskanzel
Ansichtskarte um 1930

Hexen und Teufel treffen sich alljährlich in der **Walpurgisnacht** auf dem Gipfel des Brockens. Und so findet man hier auch das **Hexenwaschbecken**, einen flachen, etwas vertieften Granitstein, und den **Hexenaltar** sowie die **Teufelskanzel**. Auch eine Reihe germanischer Götter war

te uns plötzlich und zum ersten Male der langersehnte Anblick des uralten Vaters Brocken“.

Auch **Ludwig Uhland** bestieg mit Freunden den Brocken. Das war im Sommer des Jahres **1842**. Er begann den Aufstieg von Ilsenburg über den Ilsenstein und das Schloss Ilsenburg ging es weiter zum Gasthof „Forelle“, wo sich der Wandergruppe weitere Gäste anschlossen. **Heinrich Heine** weilte gleichfalls im **Ilsetal** und beschrieb seine

Eindrücke:

„Es ist unbeschreibbar, mit welcher Fröhlichkeit, Naivität und Anmut die Ilse sich hinunter stürzt über die abenteuerlich gebildeten Felsstücke, die sie in ihrem Laufe findet, sodass das Wasser hier wild empor zischt oder schäumend überläuft, dort aus allerlei Spalten wie aus tollen Gießkannen, in reinen Bögen sich ergießt, und unten wieder über die kleinen Steine hintipelt, wie ein munteres Mädchen.“

Ja, die Sage ist wahr, die Ilse ist eine Prinzessin, die lachend und blühend den Berg hinabläuft. Wie blinkt im Sonnenlicht ihr weißes Schaumgewand!“

Johann Wolfgang von Goethe brach am **10. Dezember 1777** in Begleitung des **Försters Degen** von Torfhaus aus zu seiner ersten Brockenbesteigung auf. Die Wanderung durch



hier zu Hause: der alles beherrschende Allvater **Wodan**, der alles durchdringende, belebende oder vernichtende Geist und Odem der Natur, der **Ostara**, **Donar** und die **Edda**.

Viele Dichter haben den Brocken bestiegen, den Harz bereist. **Goethe** wird stets zitiert – er war viele Male hier. Aber auch **Josef Freiherr von Eichendorff**. Er schrieb in sein Tagebuch: „Als wir endlich auf einer freien Höhe den Ausgang aus dem unendlichen Walde, der die ganze Straße von Blankenburg einschließt, erreicht hatten, überrasch-

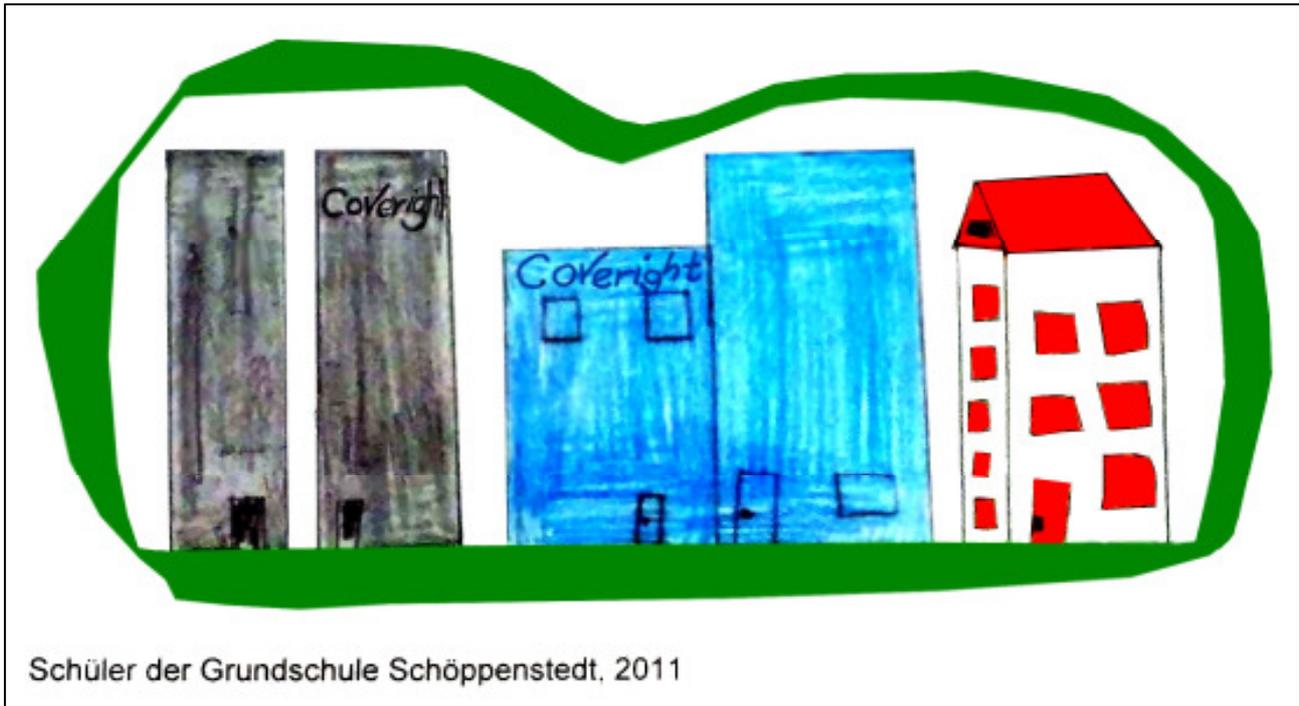
unwegames Gelände bei tiefem Schnee hinterließ nachhaltigen Eindruck bei dem Dichter.

Welche Route Goethe seinerzeit eingeschlagen hat, ist jedoch heute nicht mehr genau zu rekonstruieren.

Quellen: Hans Hoffmann: Der Harz, Amelangs-Verlag, Leipzig, 1899 Diverse Harz-Reiseführer, Grieben, 1929 u. a. Umfangreiches Archiv des Autors Zeitungsarchive des Brockenwirtes

Jürgen Hodemacher

Schöppenstedts "Goldschmiede": Surfactor, Coveright, und deren Vorläufer... Teil 2



Teil 1 unseres Beitrags endet im Jahr 2001, unmittelbar vor Übernahme der **"CASCO Impregnated Papers"** durch eine deutsche Kapital-Beteiligungsgesellschaft, die "Private Equity Investor AG", erworben. Sie wird dadurch zur

Coveright Surfaces (2003-2011)

Diese neue Firmenidentität dient dazu, die Position der Gesellschaft als global bedeutenden Hersteller von Oberflächenmaterialien zu unterstreichen.

Gleichzeitig wird das Werk **Schöppenstedt** in den „exklusiven Kreis der 100.000.000 m²/Jahr-Produzenten" von AKZO Impregnated Papers aufgenommen.

Im Zeitraum **2004-2008** erfolgt der umfassende Ausbau des Produktionsgeländes. Ein einschneidender Schritt ist die Vereinigung der Werksgeländeteile dies- und jenseits der Braunschweiger Straße, die bis **2006** getrennt waren. Die Überfahrt wurde bis dahin durch Ampeln geregelt, was vorübergehend zur Suche nach einem neuen Standort führt. Diese Konsequenz konnte **2005** durch Schließung der Zufahrt zur Samleber Straße abgewendet werden- ein schwieriger aber unvermeidbarer Entschluss mit Folgen für einige Anlieger.

Doch sicherte die Investition von 8 Mio € in die Umwelttechnik den Erhalt der mittlerweile 130 Arbeitsplätze für die Produktion über fünf Wochentage à 24 Std. Zu den bedeutenden Investitionen gehört eine Anlage zur "adsorptiven Abluftreinigung" der wichtigsten Imprägnierkanäle. Ziel der mechanischen Aufbereitung ist die weitestgehende Abtrennung einer biologisch behandelbaren Fraktion von heizwertreichen Anteilen zur energie-

tischen Verwertung. Dieses grundsätzliche Prinzip wird durch ein aktuelles Verfahren zur Reinigung formaldehydbelasteter Abluft auf der Grundlage eines selektierten *Pseudomonas* Bakterienstamms ausgebaut.

Dieser Stamm zeichnet sich, durch ungewöhnliche Formaldehyd-Toleranz aus, die den hocheffizienten Abbau dieses Carcinogens in einem Rieselbettreaktor (einer „BioKat“-Anlage) ermöglicht. Seit nunmehr fünf Jahren lassen sich damit die Formaldehyd-Konzentrationen hundertfach reduzieren. Die Luft auf dem Werksgelände entspricht damit der des umgebenden Elm-Asse Naturgebiets - Geruchsbelastungen gehören eindeutig der Vergangenheit an.

Im Anschluss an eine Wachstumsphase beachtlichen Umfangs veräußert Coveright **seine** internationalen Standorte. Die beiden Firmensitze in Schöppenstedt und Essen trifft dies zum **01. Juni 2011**, die mit Übernahme durch die Kajo NeukirchenManagement und Beteiligungs GmbH, zur

Surfactor Germany GmbH

werden. Dieser Namenswechsel unterstreicht die neue Firmenidentität und deren Eigenständigkeit gegenüber ehemaligen Schwesterwerken der Coveright Gruppe (die sich im Zeitraum bis 2013 auch in Canada, den USA und Brasilien neu orientieren).

Mittlerweile werden im Werk Schöppenstedt Duroplast-Filme auf insgesamt fünf Imprägnierkanälen (**IK**) produziert. Während die Anwendung von Melaminharzen leicht zurückgefahren wird, wird der **ehemalige „IK6“** auf Phenolharze umgestellt, die, anknüpfend an die Tradition der TE-GO Leimfilme, erneut wachsende Bedeutung erlangen, denn **die Sprödigkeit von Melaminhar-**

zen beschränkt deren Anwendung auf Spanplatten, während sich Phenoplaste aufgrund ihrer minimalen, restlichen Verformbarkeit zur Beschichtung von Sperrholz eignen.

Am Beispiel beschichteter Papiere wird dies dadurch deutlich, dass Phenolharzgetränkte Varianten als Rollen geliefert werden können, während die mit **Aminoplasten** behandelten Papiere bevorzugt flächig produziert und als Stapel ausgeliefert werden:



Zuschnitt und Stapelung Melaminharzbeschichteter Papiere bei Surfactor (März 2015)

Der Begriff "Aminoplaste" umfasst hier die Grundbeschichtung durch ein preiswertes Harnstoff-Formaldehydharz, gefolgt von der eigentlichen Melaminbeschichtung. Seit **2013** übernimmt eine neue, energieeffiziente „Regenerative Thermische Oxidationsanlage“ (**RTO**) die Abluftreinigung der Imprägnieranlagen.

2014 wird ein **Energiemanagement-System** nach internationaler Norm eingeführt. In diesem Zusammenhang ist festzustellen, dass der spezifische Energieverbrauch der Produktion durch die Investitionen seit **2006** bereits halbiert werden konnte. Die Planung einer eigenen Elektroenergieversorgung auf Basis einer Kraft-Wärme-Kälte-Kopplungsanlage zur Effizienz-Steigerung wird eingeleitet.

Zu Recht lautet die Motivation der Firma: "Wir verbinden Welten - mit Expertenwissen aus Holz- und Chemie-Industrie. In unseren Produktionsprozessen arbeiten wir mit synthetisch hergestellten Chemikalien auf natürlich gewachsenem Holz - zwei Rohstoffe mit gegensätzlichem Ur-

sprung. Unsere Experten verfügen über tiefes Fachwissen und langjährige praktische Erfahrung auf beiden Gebieten. In unseren Prozessabläufen bringen wir diese Gegensätze zusammen und.... bieten integrierte Lösungen auf allen Stufen der Wertschöpfungskette"...

...was im Programm des **75-jährigen "Familienfestes" der Schöppenstedter „Goldschmiede“** im Juni **2014** verdeutlicht wird. Das positive Betriebsklima, das sich beim Besuch des Autors am 25. März des Jahres abzeichnete, wird auf der Oberfläche einer überdimensionalen Fotoleinwand wiedergegeben, die das derzeitige **Surfactor-Team** im Eingangsbereich zwischen der Versandhalle und dem Kesselhaus zeigt (**Einschub in der umseitigen „Luftaufnahme vom 14. Aug. 2014“**).

Von dieser Atmosphäre profitiert nicht zuletzt eine Reihe Auszubildender, die sich in Schöppenstedt – mittlerweile auch in anderen Städten - auf ihrem Weg zum beruflichen Erfolg befindet.

Diese...

...Oberfläche ist nicht "oberflächlich", sie beruht auf einer soliden Grundlage - Weiter so,

SURface FACTORY

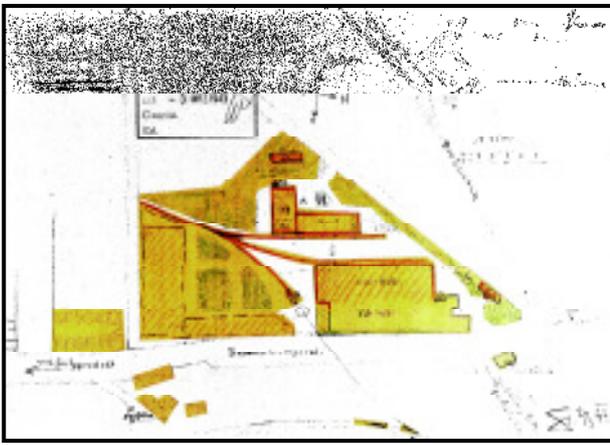
In der Tat befinden sich die Planungen des Schöppenstedter Unternehmens in einer heißen Phase:

Surfactor steht in engem Kontakt zu Instanzen der Stadt Schöppenstedt um nach dem im Oktober 2015 erfolgten Abriss des Hauses „Braunschweiger Str. 23a“ (Zwilling des Verwaltungsgebäudes in der nachfolgenden Luftansicht vom 14.08.2014) eine sorgfältig geplante Erweiterung zu realisieren.

Auf der neuen Freifläche entsteht nun ein Bau, wie ihn unsere Stadt noch nicht gesehen hat: das vorgesehene „Innolab“, ein Kunden- und Entwicklungszentrum mit Laboren existiert bereits als maßstabgetreues Modell.

Hier können sich Kunden und Besucher über technische Einzelheiten und geplante Verfeinerungen der Fertigungsprozesse informieren. Schöppenstedt begrüßt solche vielversprechenden Aktivitäten, denn Investitionen im Millionenbereich untermauern das langfristige Vertrauen der Geldgeber in diesen zeitweise schon umstrittenen Standort.

Als gegenwärtiges Ziel gilt die Fertigstellung des Innolabs zum 31. März des kommenden Jahres, dem Start der Weltmesse für die Forst- & Holzwirtschaft 2017 (<http://www.ligna.de/>)



Stadien der Werks-Entwicklung zwischen Braunschweiger Straße und dem Schwarzen Weg in Schöppenstedt

Oben links: Erweiterung der Tegofilm-Anlage-Werks-Erweiterungsplanung zu Kriegszeiten (**3. März 1943**);

Oben Rechts: Luftansicht in den **1950er** Jahren

Unten - (Luftaufnahme vom **14. August 2014**). Eine der bemerkenswertesten Veränderungen, das Versetzen der Versandhalle, erfolgte **2005** nach Eingliederung der vormaligen Braunschweiger Straße in das erweiterte Werksgelände.

Die aktuelle Nummerierung der Werkshallen durch die Zahlen 1-6 wird auf hellgrünen, kreisförmigen Scheiben wiedergegeben.

Literaturhinweise und Erläuterungen einiger Fachbegriffe

[1] Entwicklung des "AkzoNobel/CASCO Adhesives" Konsortiums: http://en.wikipedia.org/wiki/AkzoNobel#Akzo_Nobel_1994. E2.80.932007.2F2008

[2] Phenoplaste und Aminoplaste http://m.schuelerlexikon.de/che_abi2011/Phenoplaste_und_Aminoplaste

[3] J. Mahler (1998) Melaminfarbstoff-Harze und Triazinfarbstoff-Systeme für optische Anwendungen, Kap. 2 „Melaminhar-

ze", pp 4-11 <http://webdoc.sub.gwdg.de/ebook/diss/2003/fu-berlin/1998/20/mahler.pdf>

[4] G. Martin, M. Bauer (2014) Broschüre "Surfactor - 75 Jahre Familienfest Juni 2014"

https://www.xing.com/profile/Gunther_Martin2

[5] T. Wagner (2011) Firma Coveright bleibt Schoeppenstedt erhalten Wolfenbüttler Zeitung, 29.06.

<http://www.wolfenbuettelerzeitung.de/lokales/wolfenbuettel/firma-a-coveright-bleibt-schoeppenstedt-erhalten-id298663.html>

[6] S. Lükemann (Stadtspiegel 20.05.2016) Surfactor baut Werksgelände in Schöppenstedt aus

[7] K.-E. Hueske (Wolfenbütteler Zeitung 21.05.2016) Bürgermeister Mühe: Firma bleibt lange in der Stadt

Es ist mir ein besonderes Anliegen, mich bei Dr. Gunther Martin und Detlef Sander für die stimulierenden und ergiebigen Zusammenkünfte (Führungen, Bilder...) auf dem Surfactor-Werksgelände zu bedanken. Diese haben den steigenden Wert angewandter Forschung für die Entwicklung und Zukunft unserer Heimatstadt überdeutlich werden lassen!

Juergen Bode

Der Bahnhof Jerxheim, Ausgangspunkt für den Sammler und Weltreisenden August Vasel



Auszug aus einer Ansichtskarte von 1899

Immer wieder ist die Frage aufgeworfen worden, warum für die damalige Zeit ausgerechnet **Jerxheim** zum Großbahnhof angelegt wurde. Ein Blick auf die abgebildete **Eisenbahnkarte von 1853** genügt, um diese Frage zu klären: Jerxheim liegt am östlichen Rand des Herzogtums Braunschweig.

In weiser Voraussicht hatte **August Philipp von Arnsberg**, der spätere Generaldirektor der Bahnverwaltung, auch schon die Bahnverbindung nach **Helmstedt** über **Schöninge** im Auge. **1856** begannen auch dort die Bauarbeiten und am **20. Juli 1858** wurde die Verbindung in Betrieb genommen. Außerdem war das ebene Gelände für die Bahnstrecke **Schöppenstedt – Jerxheim** zur Anlage der Bahnstrecke günstig.

Arnsberg hatte den richtigen Riecher, denn am **10. 4. 1841** wurde der **Staatsvertrag** zwischen **Preußen** und **Braunschweig**, der zur direkten Anbindung **Oscherslebens** in Preußen über **Jerxheim** und **Wolfenbüttel** nach **Braunschweig** führte, geschlossen. Und damit begann der Aufschwung für den Bahnhof Jerxheim.

Der Bahnhof Jerxheim war nach dem **Braunschweiger Hauptbahnhof** der zweitgrößte im **Herzogtum Braunschweig**.

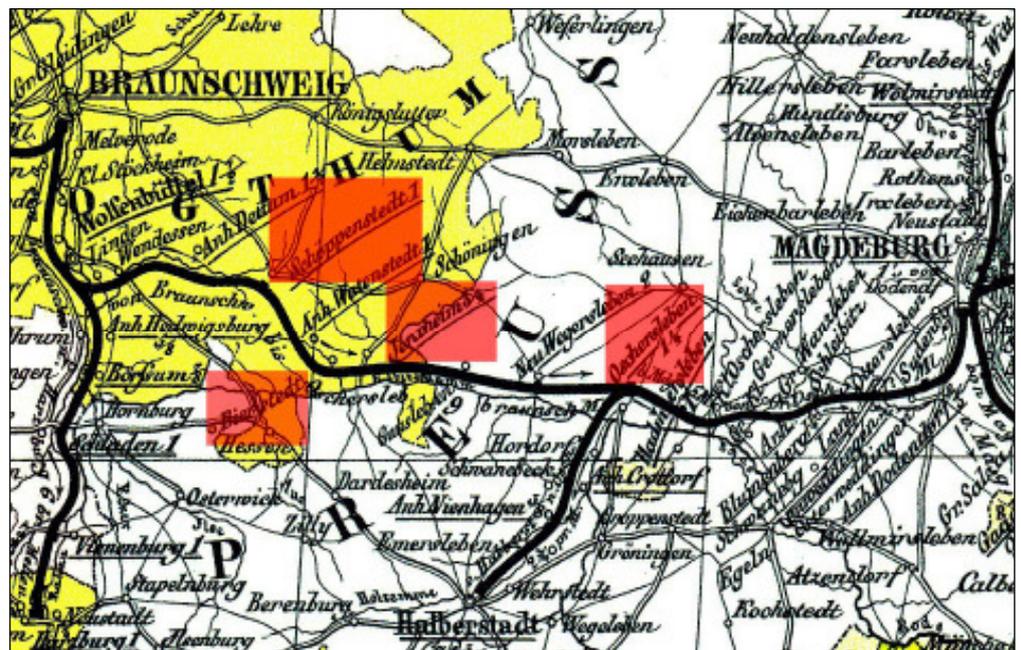
Seiner Bedeutung nach war auch seine Architektur gestaltet. Zweigeschossig im Stile der Grün-

derzeit mit klassizistischen Details, der Mittelbau hervorgehoben und Pilaster mit Säulenkapitellen.

Für die Architektur zeichnete **C. Th. Ottmer** verantwortlich.

Der Bahnhof war mit ca. 50 Beamten und 60 Arbeitern besetzt. Für die Kinder des gesamten Personals gab es eine eigene Schule. Zu den ständig Beschäftigten mit ca. 120 Menschen kam noch das Zugpersonal für den reinen

Zugverkehr, das in Jerxheim im **Kastanienhof** übernachtete, hinzu. Hochgerechnet waren durch den Bahnhof 200 Menschen beschäftigt. Am **15. 09. 1846** wurde die Strecke **Berlin – Magdeburg** in Betrieb genommen. Ab **1848** war die Fahrt von **Berlin** bis **Köln** über Jerxheim möglich. **Von Arnsberg** war natürlich nicht untätig geblieben.



Unmittelbar nach Abschluss des **Staatsvertrages mit Preußen** wurde mit dem Bau der Strecke **Wolfenbüttel – Schöppenstedt – Jerxheim – Oschersleben** begonnen. **1855** wurden das neue Bahnhofsgebäude in **Wolfenbüttel** und **1868** die Strecke **Börßum – Jerxheim** eröffnet.

Es war die erste Eisenbahnstrecke in ganz Deutschland, die zweigleisig geplant und gebaut wurde. Für die Fahrgäste, die den Bahnhof Jerxheim benutzten, stand praktisch die Welt offen.



Auch für **August Vassel** war das ein Glücksfall. Er war im nahen **Beierstedt** als einziges Kind von August Andreas Vassel und Louise Charlotte Bosse am **4. März 1848** geboren worden. **1856** Einschulung in die Dorfschule in Beierstedt. **1862** Wechsel zum Realgymnasium in Braunschweig. Ostern **1885** Ende der Schulausbildung. Schon beim

Wechsel zur Schule nach Braunschweig war der Bahnhof in Jerxheim für den jungen Vassel ein Glücksfall, konnte er doch so die Wochenenden auf dem heimatischen Hof verbringen. Während der Schulzeit hatte der Vater nach dem Tod des Großvaters mit dem Bau des neuen **Wohnhauses** begonnen.



1860 ließ der durch Rübenanbau reich gewordene Vater von August Vassel einen Hof im Stil der italienischen Renaissance errichten

Am **8. Februar 1875** stirbt der Vater. 26jährig übernimmt August Vassel den **Hof in Beierstedt**. Das Wohnhaus wird **1880** ausgebaut und nimmt Kunstgegenstände „aus aller Welt“ auf. Im selben Zeitraum wird der Architekt **August Rincklake** mit einen Entwurf für einen **Museumsanbau** beauftragt. **1881** und **1882** geht August Vassel auf Reisen, die ihn nach Wien, Prag, Belgien, Holland und in die Schweiz führen. Es ist ein glücklicher Umstand, dass der Bahnhof Jerxheim, von dem man überall hinkommt, keine vier Kilometer vom Hof in Beierstedt entfernt ist. **1883** wird Vassel **Gemeindevorsteher** in Beierstedt. Im selben Jahr erwirbt er von der **Sammlung Fenker** in Goslar zahlreiche wertvolle Möbel und Kunstgegenstände. **1890** findet die Ausstellung "**Vaterländische Erinnerungen**" in der **Ägidienhalle** in Braunschweig

statt. Vassel beteiligt sich mit mehreren Leihgaben. Mit Beginn des Jahres **1890** beginnt Vassel planmäßig mit **archäologischen Grabungen** in der Flur Beierstedt, im Bereich der **Hünenburg**, an.

Sein Hofmeister **Albert Koch** wird sein **Grabungsleiter**. **1892** wird Vassel Vorstandsmitglied des **Vaterländischen Museums** in Braunschweig. Im selben Jahr besucht er **Konstantinopel** und **Smyrna**. Nach dem Tod seines Grabungshelfers Albert Koch werden die archäologischen Grabungen bei Beierstedt eingestellt.

Nach einem ersten **Schlaganfall 1895** verfasst Vassel sein erstes Testament. Seine Sammlungen wurden unter den **Braunschweiger Museen** aufgeteilt. **1897** unternimmt Vassel eine Reise nach **Paris** und wird **1898** Gründungsmitglied der "**Deutschen Colonialgesellschaft**", Abteilung Schöningen. **1901** geht er noch einmal auf Reisen: München, Nürnberg, Belgien und Holland sind die Ziele.



28. Mai 1899: Treffen der Colonialgesellschaft

1902 schließt sich eine Reise nach Italien an. **1906** werden in Braunschweig die Neubauten des Städtischen Museums und des Vaterländischen Museums eröffnet, an die Vassel große Teile seiner Sammlungen abgibt.

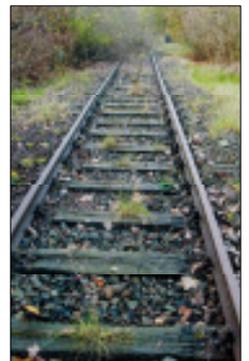
Am **3. Juni 1910** stirbt August Vassel nach einem Schlaganfall. Am **6. Juni** wird er auf dem Friedhof in Beierstedt beigesetzt

Mit der Teilung Deutschlands wurde die Hauptbahnstrecke nach Oschersleben unterbrochen.

Die Strecke **Schöppenstedt-Helmstedt** wurde im Dezember **2007** stillgelegt und seitdem ist der Jerxheimer Bahnhof ungenutzt.

Heute müsste August Vassel in das 14 km entfernte **Schöppenstedt** fahren, um von dort aus mit dem Zug auf seine Weltreisen zu gehen.

Quellen: Die erste Deutsche Staatseisenbahn, Braunschweig Wolfenbüttel / Wilhelm M. Wunderlich, Elm-Verlag Cremlingen 1987 / Entstehung und Entwicklung der Eisenbahn und Telegraphen im Herzogtum Braunschweig bis zum Jahre 1856. - Staatsarchiv Wolfenbüttel - 87 Neu 53 / Schultz-Niborn 1901, Seite 56 f und 78 / Es Handbuch der Historischen Stätten Deutschlands, Sachsen - Anhalt.



Hans - Peter Roppel

Der Uhu ist als Brutvogel in Niedersachsen in seinem Bestand gefährdet.



Die fast ausgerottete größte Eule Europas ist in ihre Lebensräume zurückgekehrt - auch bei uns im Elm. Der NABU und der Landesbund für Vogelschutz (LBV), NABU-Partner in Bayern, hatten den Uhu zum Vogel des Jahres **2005** gekürt.

Mit dem Uhu wurde ein Vogel ausgewählt, der - wie kaum eine andere Art - für einen der ganz großen Erfolge in Sachen Arten- und Lebensraumschutz steht. Die hierzulande fast ausgerottete größte europäische Eule kommt dank gezielter Artenhilfsprogramme heute wieder bundesweit vor. Trotz der vielerorts stabilen Bestände ist die Population dieses nachtaktiven Greifvogels allerdings regional rückläufig, ohne dass die Ursachen hierfür bekannt seien. Auch wenn sich das Blatt insgesamt gewendet habe, ist der Uhu bis heute besonders schutzbedürftig.

Auf der Roten Liste der Brutvögel Deutschlands ist er unter der Kategorie als „im Bestand gefährdet Art“ eingestuft.

Der Uhu als besonders geschützte Art ist auch in Niedersachsen zurück. Einst ausgerottet und durch Wiederansiedelung inzwischen regelmäßiger Brutvogel, der überwiegend im Bergland anzutreffen ist. Im Tiefland sind aber auch einige Brutvorkommen zu verzeichnen.

Bis **1978** brütete der Uhu im Elm in der Nähe des Brunlesber Feldes. Der Rückgang der Uhu-Vorkommen bis zum völligen Aussterben war das Ergebnis unnachsichtiger Verfolgung durch den Menschen. Dank des Braunschweiger Uhu-Programms und des NABU-Uhu-Einbürgerungsprogramms, welches maßgeblich durch den viel zu früh verstorbenen **Peter Mannes**, Leiferde bei Gifhorn, durchgeführt wurde, kam der Uhu in unsere Landschaft zurück.

Die Wiedereinbürgerungsversuche seit **1963** waren erstmals **1973** erfolgreich. Seit **1980** wurden bereits zwei Brutpaare im nördlichen Harzvorland festgestellt. In der Stadt Braunschweig wurden frei lebende Uhus entdeckt. In der

Nähe Schöppenstedts wurde ich vor Jahren zu einer von einem Zug überfahrenen Eule gerufen. Dabei handelte es sich um einen Junguhu, welcher leider bei diesem Zuganflug getötet wurde.

Auch im **Elm** wurde der Uhu in Einzelexemplaren erneut festgestellt. Aktuelle Beobachtungen liegen seit Januar **2009** vor. Der **Tetzelstein-Gastwirt, Herr Thomas Heldt**, beobachtete am späten Abend auf seiner beleuchteten Terrasse einen ausgewachsenen Uhu aus nächster Nähe. Eine besonders schöne Beobachtung. Mitte Juni **2009** wurde ich zur **Bäckerei Uhde** im Stadtgebiet von **Schöppenstedt** gerufen. Im Garten der Familie Uhde saß auf dem Erdboden ein Uhu, welcher schwer an den Fängen verletzt war und in die NABU-Pflegestation nach Leiferde/Gifhorn gebracht wurde (Foto rechts oben). Beide aktuellen Beobachtungen in dem Jahr sind ein Beweis, dass der Uhu bei uns vorkommt - und vielleicht auch als neuer Brutvogel im Elm! Auch von Schöppenstedter Bürgern erhielt ich mehrere Meldungen über



das Vorkommen des Uhus im Gebiet der Waldmühle und am Rande des Burgtals bei Schöppenstedt.

lungen bekannt. Der weittragende „Buhoo“-Ruf hat ihr den deutschen Namen Uhu wie auch die wissenschaftliche Bezeichnung **Bubo bubo** eingebracht.

Der europäische Uhu brütet überwiegend in Felsen und Steinbrüchen (Foto unten). Auch auf Bäumen brütet der Uhu, desgleichen sind bodenbrütende Uhus nachgewiesen sowie begrünte Flachdächern werden zum Brüten genutzt. In Deutschland leben derzeit über **1.500 Uhu-Paare**.

Verbreitungsschwerpunkte sind die Mittelgebirge Süd- und Westdeutschlands, der Harz und das Vorharzgebiet, die Alpen und Schleswig-Holstein. Noch ist der Uhu-Bestand in Deutschland von der Fortführung intensiver Schutzmaßnahmen abhängig. So zählen die Verluste durch Stromschlag an ungesicherten Mittelspannungsmasten, Störungen an den Brutplätzen und der Verlust von Lebensräumen in Steinbrüchen zu den wichtigsten Gefährdungen.



Trotz des Gewinnes mancherorts ist die Erfolgsgeschichte des Uhus für **LBV** und **NABU** ein großer Ansporn, sich weiter mit Ausdauer und Engagement für den Schutz bedrohter Arten und Lebensräume einzusetzen, auch und insbesondere für den Uhu.

Rolf Jürgens

Vorsitzender der Ortsgruppe des **NABU** in Schöppenstedt

Nach dem Wanderfalken, dem erstmalig **1971** gewählten Vogel des Jahres, fiel die Wahl zum zweiten Mal auf eine Art aus der empfindlichen wie einzigartigen Felsenlandschaft. Mit der Wahl des Uhus **2005** wurde auf die Schutzbedürftigkeit des gesamten Felsenlebensraumes und seiner mitunter kaum bekannten Bewohner aufmerksam gemacht.

Der massige Körper, sein großer Kopf und die bis zu **1,80 Meter Flügelspannweite** machen den Uhu zum unverwechselbaren „König der Nacht“.

Trotz seiner imposanten Größe sorgt sein hell- und dunkelbraun gemustertes Federkleid im Wald für eine perfekte Tarnung.

Obwohl die meisten Menschen die große Eule aufgrund ihrer gut getarnten, nächtlichen Lebensweise selten zu Gesicht bekommen, ist ihnen der auffällige Balzruf aus zahlreichen Erzäh-

Impressum

Der Tetzstein

Auflage: 4.000 Stück

Herausgeber

Thomas Heldt
38154 Tetzstein
Telefon 05332 - 1369
Telefax 05332 - 947 846
Steuernummer 51/117/05496

Druckerei

Michael Grunenberg
Groß Vahlberger Str. 2 a
38170 Schöppenstedt
Telefon 05332 - 9689-0
Telefax 05332 - 3454

Redaktion (Zusammenstellung und Gestaltung)

Jürgen Mewes
Küblinger Ring 17
38170 Schöppenstedt

Telefon 05332 - 946 234
E-Mail jm.mewes@t-online.de
<http://braunschweig-touren.de>

Sämtliche Ausgaben unserer Zeitschrift finden Sie auch im Internet unter <http://braunschweig-touren.de> als PDF-Dateien.

Vom Vilgensee bei Dettum

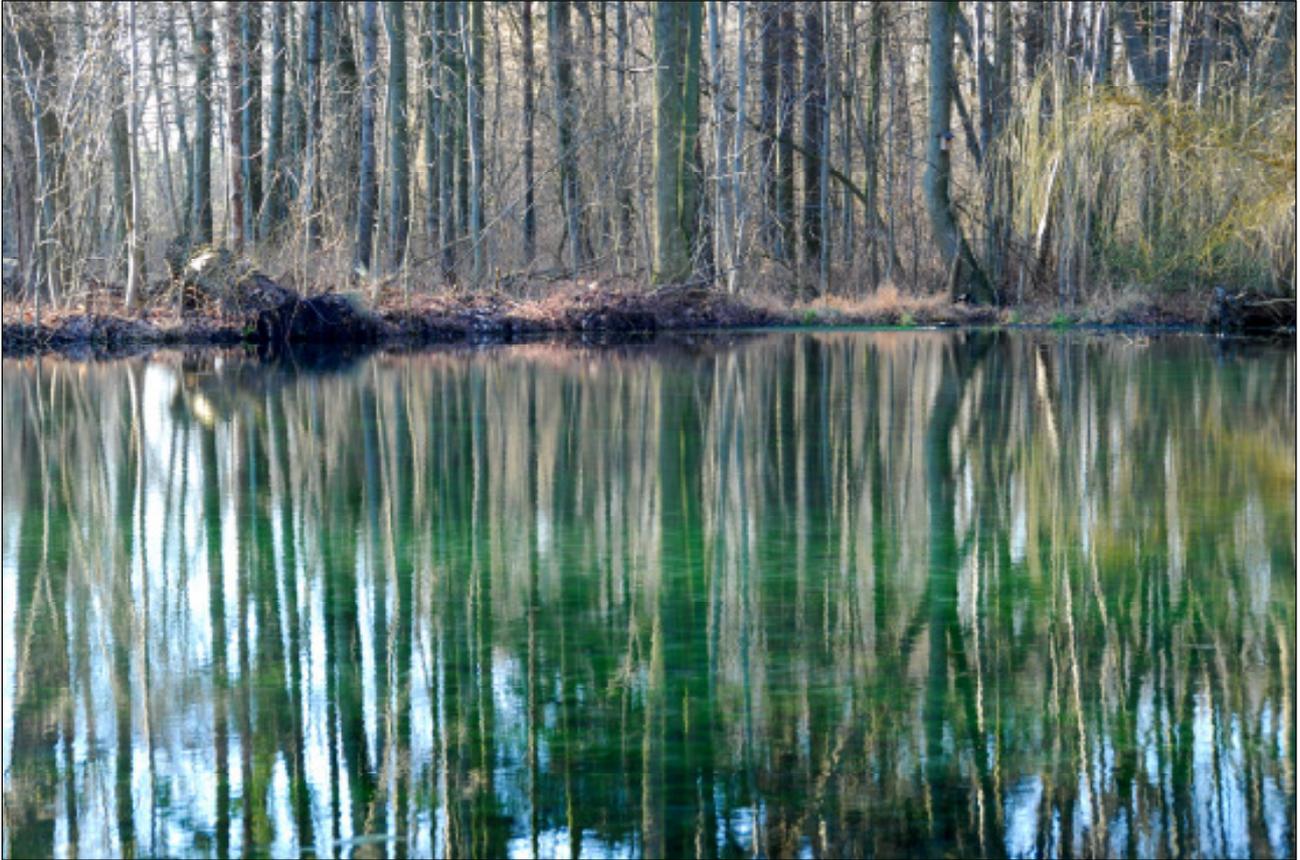


Foto: Jürgen Mewes

Inmitten einer Landschaft, umgeben von Buschwerk und Bäumen - geradezu einmalig, liegt an der **L627** westlich von **Dettum** der „**Vilgensee**“. Wenig ist über dieses Naturkleinod berichtet worden.

Bei der Namensdeutung, wie immer, fängt es schon an. „**Filgensee**“, auch „**Filijen-** und **Fillisee**“, so im üblichen Sprachgebrauch, richtig (weibl.) die **Vilgensee**. In altgermanischer Zeit wurde mit dem zweifellos engverwandten „**velighen**“ der Begriff „**gute Wassergeister**“ verbunden. Im frühen Mittelalter bedeutete „**zu den velighen gehen**“, sich in den Schutz guter Wassergeister zu begeben (z. B. beim Durchzug von Feinden).

Im späteren Mittelalter war die Vorstellung von „Wassergeistern“ soweit geschwunden, dass „**velighen**“ und „**Schutz**“, gleich „**Sicherheit**“, ein Begriff waren. Wer Schutz suchte „ging in die velinghen“. In unmittelbarer Nähe des offenen Wassers befindet sich noch ein Wasserloch, eine Quelle, von einem Meter im Durchmesser, genannt „**der Glockenkulk**.“ (1)

Graben wir uns zunächst etwas in die Geschichte des Ortes Dettum ein:

Dettum - **1226** Thitene bzw. Dhittene; **1280** Dettene, **1317** Thettene, **1760** Dettum. Zu gotisch thiuda, Volk, und dazu die Personennamen Thito oder Detto, m Volksmund „**Detten**“.

Wenn die Urkundenformen für **Dettum**>**Thitechem**< lautete, wäre an der Richtigkeit, Heimstätte eines Thito, nicht zu zweifeln. Da aber die Endungen alle mit > ... **ene**< ausgehen – erscheint die-

ses „völlig“ abwegig. Dagegen ist deutlich ein Fluss-Suffix **ana**, **ene** (Ableitungssilbe) erkennbar. Aus dem angelsächsischen *tiathan*, *theotan*, althochdeutsch: *diozan* = rauschen, tönen. Also **Dettum** - aus Thitene = **an einem rauschenden Wasser**. Im weitesten Sinne etwa – „**ein Volk am Wasser**“. Dazu stimmt auch seine Lage am „**Krummen Beck**“, der allerdings in unserer Zeit nur noch selten rauscht. Nach der Ortssage hat im Westerbuche „**Klein Dettum**“ gelegen. In einem tiefen Wasserloche, das unergründlich sei und „**Vilgensee**“ heißt, soll die Kirche des Dorfes (Kapelle - Klein Dettum) untergegangen sein. Wenn man einen Stein hineinwirft, **so hört man noch die Glocken klingen**. Einige sagen, es liefe bei dem Glockenkulke zur Nachtzeit ein Hammel herum mit einer Schelle am Halse.

„Sagen“ wollen uns etwas sagen, sprich vermitteln, letztlich, da war mal etwas - was mag es wohl gewesen sein?

„Zunächst müssen wir feststellen, dass am Ostende des Vilgensees **mehrfach Waffen und Hausgerät aus Feuerstein**, seltener aus Bronze, gefunden wurden. Ganz besonders häufig aber sind solche - auf eine Siedlung deutende Funde - auf dem „**Werthland**“ und „**Werthlandgras**“ gemacht worden. Es ist dort eine gegen den alten Lauf des „**Krummen Beckes**“ vorstoßende Lößhalbinsel, die augenscheinlich mit Sonnenlage am Südhang in der Frühzeit besonders zur Ansiedlung reizte. Etwa neun Kilometer südwestlich am Einfluss der **Alte-**

nau (Flüsschen vom Elm kommend) in die Oker liegt eine ähnliche Lößplatte, auf der gleichfalls eine Besiedlung über viele Jahrhunderte nachweisbar ist: das schon erwähnte „**Werthland**“. Unter „**Wort**“ oder „**die Worten**“ versteht man im Braunschweigischen eine Siedlung mit Haus. An der Nordseeküste sagt man „**Wurt**“. So zeigen in mehreren Fällen die Flurnamen „**Wörthen**“ eingegangene Dörfer, „Siedlungen“ an. (2)

Der Heimatforscher **Heinz Bruno Krieger** berichtete aus Archivakten, dass sich so manche Tragödien an diesem „Ursee“ abgespielt hatten. Einst vor der Christianisierung wurden hier an dieser Stelle Menschen verurteilt, „gerichtet“, das heißt: ein Stab wurde sichtlich über sie gebrochen. Die Richtstätte (selbst) befand sich vermutlich in der Umgebung „Am Blauen Stein“ (Wolfenbüttel).

Diese Richtstätte (?) könnte u. a. auch für die Orte Ahlum, Apelnstedt, Atzum, Dettum, Gilzum, Hachum, Mönche – Vahlberg, Salzdahlum, Volzum und Weferlingen zuständig gewesen sein.

Anmerkung: Nach Karte des Landes Braunschweig im 18. Jh., Nr. 3829, wird nordöstlich von Wolfenbüttel nach Atzum hin um **1750** ein „Armer Sünder Camp“ genannt. In **Gilzum** gab es **1537** einen Scharfrichter **Hans Steyr**, genannt „Meister Hans“.

Am **Vilgensee** wurden um **1920** auch vier **Bronzedolche** und eine **Schleifennadel** gefunden. Es ist darum also nicht auszuschließen, dass in grauer Vorzeit hier im Bruch auch Femegerichte stattfanden. (3)

Nach **900** bildete das „**Dettum Bruch**“ die West- und Südgrenze des sich wie ein Handtuch in Nord-südrichtung ausbreitenden „**Kirchenbanns Lucklum**“ (von der Schunter bis zur Altenau). Später dann, nach den „guten Geistern“ bis ins 17. Jh., galt das Vilgenseegebiet als „unheimlicher Ort“.

Anno 1606 überfielen hier die **Braunschweiger** ihren Landesfürsten **Herzog Heinrich Julius**. **1612** starb (oder wurde „gestorben“?) an diesem „heidnischen Ort“ die alte „**Hauptmännische**“ (als Hexe?), die von der Kirche nichts hielt. (Es war die Zeit der Hexen- und Zaubereinnenverfolgung! ?)

Anno **1712** erkrank im kalten Wasser des Bruchgebietes ein Wolfenbütteler Schneider. Wurde er hier, wie noch üblich zu der Zeit, durch eine Tortur beseitigt?

1812 kam es in diesem Gebiet zu einem regelrechten Gefecht zwischen Bauern des Dorfes Dettum und requirierenden (durchziehenden) Franzosen.

1912 fand eine Dettumerin hier den Tod. (4) Die „**Villisee**“ (**1560**) liegt eingebettet im „Westerbruch“ oder „Dettenbruch“. Durch dieses Bruchgebiet führte noch **1606** ein „Damm“, genannt „**Paß**“, so aufgeführt in den Gerichtsakten des Herzog Heinrich Julius. Zu dieser Zeit wurde das ganze Areal

„böser Sumpf“ genannt. Wie die Namensgebung „Vilgensee“ vordem angenommen, ist die mythologische Ableitung vom (guten) Wassergeist nicht mehr so ganz aufrecht zu erhalten, obwohl in einem „Nordischen Götterbuch“ das Wort „Viljen“ mit der beigefügten Erklärung „gutartige Wassergeister“ angegeben wird. Archivrat **Prof. Hänselmann** vermerkte: „in de velighen gehen = Schutz suchen.“ An einer zum Rheinpass „Villich“ (Bonn) führenden Straße liegen die Orte „Villip“ und „Villiproth“. Die „Vils“ ist ein Nebenfluss der Donau, einst die „Vilise“ (auch weibl.). Da in Belgien Dämme an Gewässern und über Sümpfe hin mit „Villipps“, „Filipps“ bezeichnet werden, liegt es hier beim Dettumer Vilgensee also ebenfalls nahe, dass ein „**Damm am See**“ mit der Namensgebung zu Grunde gelegen hat. **Twieflingen**, so meinen „Ortsdeuter“, könnte „**Twivillingen**“ gewesen sein. „Twi = twe“ = zwei, also zwei schmale Verbindungswege an dieser Stelle bzw.

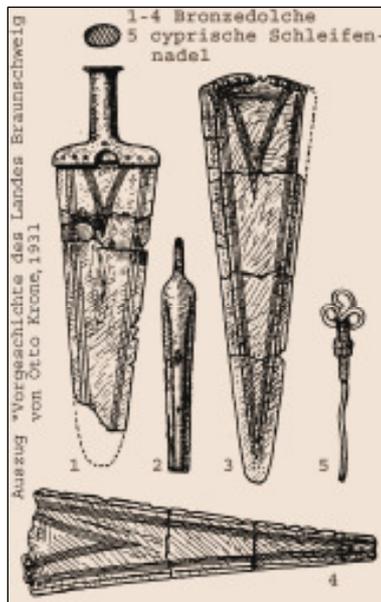
Dammstege durch die Niederung nach Jerxheim und Söllingen. Auf alten Karten sind die Wege noch eingezeichnet. Trotzdem können aber doch in der Vorstellung unserer Ahnen zu vorgermanischer Zeit auch gute, schützende Geister hier gelebt haben. Es muss doch nicht immer, wie später angeführt, hier ein „böser Sumpf“ gewesen sein.

Als „Anno dazumal“ in Schöppenstedt und den umliegenden Dörfern viele Menschen unerklärlich erkrankten und starben, suchte die damalige Obrigkeit den Grund dafür herauszufinden. Hierzu beauftragte Herzog Carl den „Experten“ **Professor Beireis** von der Universität Helmstedt.

Am **6. Mai 1767** legte dieser sein Gutachten vor. Wie andere vor ihm, nannte er die „**Tal-Lage des Ortes und die Anhöhen (Elm / Asse)**, dazu den offenen Westen, von wo feuchte, wohl auch krankheitserregende Luft einströmte, die das Atemholen erschwerte.“ Er verwies auf die **Pest**, die **1680** gewütet hatte und nannte „zwischen Dettum und Ahlum ein Torfmoor.“ Dieses ganze Gebiet hätte unbedingt trocken gelegt werden müssen um Krankheiten zu verhindern.

Doch zurück zum Jahr 1606:

Wie bekannt, lagen die Braunschweiger mit den regierenden Herzögen ständig in abweisender, kriegerischer Haltung im Streit und verweigerten jetzt dem **Heinrich Julius** ihre Huldigung. Nach einer langwierigen, nun getroffenen gütlichen Vereinbarung beider Parteien, hatte der Herzog seine Truppen in Schöningen ausgemustert, beurlaubt. Er zog mit fünf Fähnlein „den rechten (offiziellen) **Heerweg** von Schöningen über Schöppenstedt, Dettum auf Wolfenbüttel!“ zu. Als dieser kleine Resttrupp, etwa 120 Mann stark, nichts ahnend,



vielleicht mit Friedensgedanken beschäftigt, sich in Dettum dem „**Roten Hof-Schafstall**“, unterhalb der Mühle, Dettum Bahnhof, genähert und passiert, aber die Warnungen des Schäfers Lotkaw gefahrhinweisend nicht ernst genommen hatte, standen sie unverhofft einem Teil der feindlichen „verweglagernden Braunschweiger“, versteckt hinter Weiden am „**Paß**“ (Damm) beim „Villisee“, gegenüber. Die Braunschweiger hatten zu diesem Vorhaben zwei Kompanien Berittene, 2000 Mann zu Fuß, in den Dörfern Erkerode, Evessen, Hachum, Gilzum und Dettum verteilt. Der Rest der herzogli-



chen Truppe bestand aus zwei gemieteten Fuhrwerken mit sechs Pferden, beladen mit Rüstungen. Sie gehörten einem Bauern Rudolf aus Wobeck. Dieses Häuflein folgte unmittelbar dem Herzog, desgleichen der Wagen mit der Kriegskasse. Der Herzog vom „Hohen Anger“ Richtung „**Paß**“ am „Villisee“ also vorbeireitend, die dortige Steinbrücke überquerend, sah sich plötzlich mit „lange“ Röhr in Harnischen und mit vollem Sporenstich Berittene mitten im „**Paß**“ gegenübergestellt. Der Herzog im sofortigen Augenblick mit einer Kehrtwendung zurückgaloppierend, gefolgt von seinem Kammersekretär **Neitzsche**, an seinem Gefolge vorbei, zurück zum Schafstall. Die ineinander gefahrenen Wagen hatten den schmalen Damm durch den „Moraschen“ völlig abgesperrt und „die (feindlichen) „Reuter“ (<ei) nicht haben daran vorbeikommen können. Sie gerieten, und das war für sie verzögerlich, in den **Morast „des Villisees“**“.

In wilder Jagd, informiert durch den Schäfer, überquerte der Herzog die „Speke“ (Spekendamm), die „Nedde“, auch „Nette“ (Altenau) genannt, vom Elm oberhalb Eitzum kommend und in der Oker mündend. Er gelangte zum Schlagbaumwärter und fürstlichen „Immecker“ (Bienenzüchter?) **Hans Wisweh**, dieser „ganz allein am Speken wohnend“, der den Schlagbaum auf den Zuruf „**Gefahr**“ öffnete.

Dieser Schlagbaum war die südlichste Stelle der **Vogtei Evessen**. Als den Verfolgern klar geworden war, dass ihnen der Herzog über die Asse entkommen konnte, erschlugen sie ihn blindwütig an der „Speke“. Als sie dem Erschlagenen den Ring abstreifen, stellten sie fest, dass es nicht der Her-

zog war, sondern dessen Sekretär **Neitzsche**. „*Er hat jämmerlich geschrien - sah später „keinem Menschen mehr ähnlich!“*“

Immerhin waren zur Ergreifung des Herzogs zehntausend Thaler demjenigen, welcher den Fürsten tot oder lebendig in ihre Hände liefern würde, ausgesetzt. Eine Gefangennahme am Vilgensee wäre das Geeignetste gewesen, denn hier musste der Herzog vorbeikommen. Verhöre in der Bevölkerung konnten über dieses Geschehen genaue Auskunft geben. Danach hatte der Herzog die Steinbrücke über den Abfluss des „Villisees“, mit

Namen „Gluerie“, hinter sich und war im Begriff, die Ahlumer Höhen zu erreichen. Er befand sich also genau westlich des Sees und ritt auf den dortigen, nach Wolfenbüttel führenden Weg zu. Von hier wäre Heinrich Julius über die Ahlumer Grashöfe“, Wendessener „Stiegwanne“, beim „Gotteslager“, „Kaisertor“, (Trinitatiskirche) in Wolfenbüttel eingeritten. Aufgelauert hatte der größte Teil der braunschweiger Bande den Herzog schon auf dem von Schöningen kommenden „**Deitweg**“ entlang südlich des Elms. Hier hatten sie „den Weg verrennet“ (versperrt). Die Braunschweiger ließen jetzt ihre Wut in

den Dörfern aus. Der Dettumer Pfarrer **Böttcher** berichtete später nach seiner Rückkehr aus der Gefangennahme, dass die Braunschweiger davon überzeugt waren, den Herzog im „Triumph“ am 4. April, mittags in der Stadt einbringen zu können. Doch dem war nicht so. Heinrich-Julius entkam und starb 1613 in Prag. Böttcher selbst hatten die Söldner mitgeschleift, misshandelt und beim Würfelspiel um ihn, verhöhnt. Es gelang ihm aber, sich um einen Wispel Hafer (1 W. 4 Scheffel, = 40 Himten, 15 bis 17 Zentner) und um ein Fuder Heu freizukaufen.

Bleibt nun doch noch, dass die Abdecker ehemals „Filler“ („fillen“ = Enthäuten von Kadavern) genannt wurden. Haben Filler hier die abgezogenen Felle gewaschen und die Kadaver entsorgt, dass sie im Morast versinken sollten?

Oder nach **O. Hahne**, S. 205: „Auch viele Seelenwesen haben nach germanischem Glauben ihre Wohnungen im Wasser, so die Nixen, Nickelmänner und Fylgen“. Folgewesen, deren Verehrung von Skandinavien zu den Karpaten nachweisbar ist. Vielleicht ist mit Letzterem diese eigenartige Benennung in Zusammenhang zu bringen.

Unheimlich – heimlich, ein schönes Plätzchen dennoch, der Vilgensee

Quellen: Nds. StA. Wf. 325 N Zg. 2009 / 002 Nr. 3 Seite 58/45 pp 2 Alt 11473 (1) (11mb. d. Ldkr. Wf. 1956) (2) Otto Hahne, Niedersächsisches Jahrbuch 1942/43 S. 187 pp. „Siedlungsgeschichte und Verkehrsstraßen zwischen Elm und Asse auf Grund der Flurnamen des Dorfes Dettum“ (3) (Funde sh. 0. Krone 1931 S. 73) (4) Heinz Bruno Krieger

Ekkehard Thon

Unsere Preisfrage



Foto: Jürgen Mewes

Er wurde **1579** als **jüngstes** von sieben Kindern geboren, wohnte ab **1604** als Regent in **Hitzacker** an der Elbe, studierte an den Universitäten Rostock und Tübingen und reiste häufig durch europäische Länder.

Bereits **1611** besaß er aufgrund seiner Leidenschaft für Bücher eine umfangreiche Sammlung, die den **Grundstock** der nach seinem **fast** gesamten Namen benannten **Bibliothek** in **Wolfenbüttel**, Forschungsstätte für die Kultur aus dem Mittelalter und der Frühen Neuzeit, darstellte.

Nachdem er zwischen **1590** und **1610** noch 70 Zauberer und Hexen in Hitzacker hinrichten ließ, wurde er **1635** Herzog des **nach zwei benachbarten Städten unserer Region** benannten **Teilfürstentums**.

1643/44 transportierte er seine Sammlung zur Gründung der noch heute existenten Bibliothek nach **Wolfenbüttel**, wo er **1643** seine Residenz bezog und **1666** verstarb. **1904** wurde ihm dort zur Erinnerung und zum Dank das abgebildete Denkmal gesetzt.

Und das ist jetzt unsere Preisfrage:

Wie hießen der Herzog mit seinem vollen Namen und das von ihm beherrschte Teilfürstentum?

Um uns die Lösung zukommen zu lassen, gibt es drei verschiedene Möglichkeiten:

1. Sie können uns Ihre Lösung auf einer **Postkarte** zuschicken. Und diese bitte ausreichend frankieren.

Unsere Anschrift: Waldgaststätte Tetzstein - 38154 Tetzstein

2. Zudem haben wir auch in unserer **Gaststätte Lösungszettel** ausliegen, die Sie dort ausfüllen und abgeben können.

3. Ferner besteht auch noch die Möglichkeit, uns die **Lösung per E-Mail** an die Adresse jm.mewes@t-online.de

zu senden. Der E-Mail-Absendernamen und die Adresse dürfen nur einmal verwendet werden.

In jedem Fall bitten wir stets um Angabe Ihrer vollständigen Anschrift.

Einsendeschluss ist der 31. Januar 2017

Aus Chancengleichheit ist jeder Teilnehmer und Haushalt nur zur Abgabe einer Lösung berechtigt.

Und was gibt es zu gewinnen?

Aus den richtigen Lösungen werden **drei Teilnehmer** ausgelost, die in der Waldgaststätte Tetzstein bis **spätestens 31. Juli 2017** für **jeweils zwei Personen** eines der auf deren Speisekarte verzeichneten Gerichte auf Kosten des Hauses auswählen und **verspeisen können**.

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Die Gewinner werden unmittelbar nach erfolgter Auslosung schriftlich benachrichtigt und ihnen zugleich ein Gutschein zugestellt. Viel Glück!



Auflösung der Preisfrage in unserer Ausgabe Frühjahr 2016 (Nr. 18)

„Obelisk“ ist der Fachbegriff für den am Löwenwall in Braunschweig stehenden Spitzpfeiler.

Eingegangen sind 109 richtige Lösungen. Die Gewinner sind **Olaf Wienhold** aus Schöningen, **Wolfgang Gröschel** aus Schöppenstedt und **Dieter Hauschild** aus Königslutter.

Herzlichen Glückwunsch!

Waldgaststätte Tetzelsstein

Der Tradition verpflichtet



Anno 1884 begann alles mit einer bescheidenen Bretterbude. Dort, wo der Ablasshändler Tetzels der Sage nach beraubt und ermordet wurde, hat sich im Laufe der Jahrzehnte unsere Gaststätte zu einem der beliebtesten Ausflugsziele im Elm, dem schönsten und größten Buchenwald Norddeutschlands, entwickelt.

Neben saisonalen Spezialitäten, wie Spargel, Pfifferlinge und Braunkohl, bietet unsere Speisekarte reichlich Auswahl, um jedem Gast etwas Besonderes zu bieten.

Unsere Räumlichkeiten bieten sowohl für Veranstaltungen als auch Familienfeiern reichlich Platz.

Der Biergarten, die überdachte Veranda und der Kinderspielplatz sind beliebte Ziele für unsere Gäste aus Nah und Fern.

Großer Parkplatz • Täglich ab 10 Uhr geöffnet
Durchgehend warme Küche

Eigentümer und Wirt: Thomas Heldt
38154 Tetzelsstein
Telefon 05332 - 1369 Fax 05332 - 947 846
Internet <http://tetzelsstein.com>

